

Nippes
1909
Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Hr. Peter des
Hr. Peter des
Hr. Peter des

Nr. 40.

Colonia.

Sonntag,
3. Oktober 1909.

Sonntagsbeilage zum Kölner Local-Anzeiger.

Unsere Straße.

Noch Etwas aus dem alten Köln von H. R.

Vor unserem Hause lag ein schmaler Streifen, mit Platten belegt von einer eigenartigen Politur, und mit Rissen, die ein sehr verwickeltes Muster zeigten. Aber da es in jener Zeit noch keinen Zungenstil gab, blieb das Muster unbeachtet und unbewundert.

Als bei uns mit den Jahren auch die Einsicht kam, wurden wir gewahr, daß dieser Streifen ein Trottoir war. Eigentlich diente er nur als Sprungbrett zum Sprunge über die Gasse, die davorlag, aber auch dieses Sprungbrett war für uns Jungen nicht notwendig; denn wir machten den Sprung gleich aus dem Hause heraus. Ueber das Trottoir zu kommen, war ein Leichtes, aber nicht so leicht über die Gasse, die in ihrer Breite nicht immer so schnell zu schätzen war. Ihre Farbe war gleich mit der schwarzen Farbe des Pflasters, zudem zeigte sie sich oft durch allerlei Kanälchen, Buchten tief in das Pflaster hinein. War das Trottoir schon vor unserm Hause so schmal, daß es nur Platz für einen einzelnen Mann bot, wobei aber reichlich Sorge getragen war, daß sich der Bürger nicht zu breit machte, so war es schon am Nebenwege so schmal, daß es nur für einbeinige Geschöpfe gelten konnte. Von da ab weiter abwärts bildete es nur noch den Sockel des Hauses, und dann noch es ganz in das Haus hinein. Ob es da im Zimmer seine Fortsetzung fand, weiß ich nicht, auch nicht, ob nur eine breite Bauweise, die einfach über das Trottoir hinaus baute, an dem gänzlichen Verschwinden des Trottoirs die Schuld hatte.

Wollte man also zum zweiten Nachbar gehen, mußte man erst vom Trottoir herunter, dann über die Gasse, der Gasse entlang, dann mit einer geschickten Wendung den Fuß über die Gasse hinüber auf das Hausdach trotten und sich dann in die Türe hineinschwingen. Da an unserer Straße alle Haustüren während des Tages offen standen, war es also nicht so schwer, in ein Haus hinein zu gelangen — wenn nur nicht gerade die Gasse Hochwasser zeigte. Die Gasse gehörte zur Straße, wie das Bächlein zum Tal, nur daß das tiefste Bächlein im Sommer schon einmal austrocknet, aber unsere Gasse

diese Untugend eines Gewässers nicht hatte. Konnte es zwei oder drei Monate nicht geregnet haben, das tat nichts, in unserer Gasse stand das Wasser. Selbst gegen die Ströme der stärksten Regenschauer hatte sie ein Mittel, dann bildete sie vor jedem Hause ein Bucht, um auf jeden Fall Wasser zu behalten, womit sie stehen konnte bleiben. Sie mußte aber auch nicht recht, wohin sie eigentlich fließen sollte, ihre Mündung habe ich nicht entdecken können. Ein so ewig durstiges, unterirdisches Ungeheuer, das da alle hundert Schritte eines seiner tausend Mäuler aufreißt, um alles zu verschlingen, was da eben flüssig ist, so einen ewig saugenden Kanal gab es noch nicht.

So ließ unsere Gasse, von keinem als Opfer erkoren, mit Frieden ihre Gewässer ruhig in der Sonne glänzen und buften. Aber da ihr Duft sehr verschieden war und ihre Lieblichkeit von allen Bürgern ausgetostet werden sollte, so wurde sie täglich von einem Hause zum anderen geschoben. Der Besen von Nr. 39 schob das sich sträubende Wasser in seiner ganzen Masse vor Nr. 41, wofür das Haus Nr. 39 den Bestand vom Nebenwege aufnahm. Nach dieser etwas gezwungenen Bewegung war wieder Stille auf den Gewässern eingetreten und blieb so bis zum nächsten Tage. Dahinter aber, am Ende der Straße, galt es, ihre ganze Anhänglichkeit zu beweisen, die Gasse mußte quer über die Straße, gleichfalls die Straße umarmen. Zum Danke gab es hier kein Schieben und daher ein behagliches, ungehörtes Sichausleben und Ausdünsten. Nur einzelne, ungeratene Partikeln fanden keine Ruhe, sondern hingen sich an alle Wagenräder, an Schuhe, auch schon an die Hosen der Jungen und sorgten so für ihr Weiterkommen. Da also die Gasse den Zweck, das Wasser abzuführen, augensichtlich nicht hatte, mußte sie eine andere Daseinsberechtigung haben.

Wir Jungen fanden sie auch schnell heraus, sie war zu unserm Vergnügen geschaffen. Ihre Breite und der Reiz einer ungewissen Tiefe lockten geradezu zu Wettspringen heraus, während ihre Länge, durch kein Schlingloch gestört, ruhige Rinnen für unsere „Demmer“ eine wunderbare Bahn abgab. Wie unterhaltend wurde so der Heimweg von der Schule mit unserm Demmerpiel „Da Soos elans“. Eigentlich war der Ausdruck nicht ganz genau, denn es ging mitten durch die Gasse; und

da der „Demmer“ sich immer tief in das schwarze Wasser versenkte, so mußte man schon ein auf Schätzungen sehr geübtes Auge haben. Hier galt denn auch mehr die „Spann“, man brauchte den gegnerischen „Demmer“ nicht zu treffen, sondern nur auf Fingerspannweite an ihn heranzukommen, so hatte man ihn schon gewonnen. Daß unsere Finger dabei die lichtverachtendsten Taucherarbeiten unternahmen und später weniger geeignet waren, ein Butterbrot seiner Bestimmung entgegenzuführen, konnte dem Reiz dieser Erholung keinen Abbruch tun.

Das Herz unserer Straße war aber die Pumpe; hier war der Sitz des Lebens, von hier wurde es durch die Straße getrieben, in die Häuser gebracht, von da strömte es wieder dort zusammen. Alles, was die Straße beschäftigte, die Leiden und Freuden aller ihrer Häuser, sie sammelten sich hier, teilten sich, um wieder in alle Häuser hinein zu strömen. Ich sehe sie noch so oft im Geiste, diese verheiratete und vereierte Blume, diese feste, stille Poesie, die da jedem ihre Hand bot. In schlichtem, grauem Kleide stand sie da und schmeigte sich innig an die Häuserreihe an, sie wußte, daß sie zu all den Häusern gehörte, zu der ganzen Straße wie der Fiedel zum Hause. Da, an ihrem Schwengel, den der Regen und Staub so vieler Jahre mit einer schwarzen Kruste überzogen hatte, wie das Moos an einem Baume, glänzte eine helle Stelle, ein breites Ehrenzeichen, da, wo all die Hände an ihr rüttelten, um ihr helles Blut zu erlangen. Und immer war sie willig, selbst uns Jungen gegenüber, die wir es wahrlich nicht verdienten. Wer den Schwengel am weitesten werfen konnte, war der Held der Straße, und wir wollten alle Helden sein, wie sehr auch die alte Pumpe ächzte und trachtete. Dann kam es mir doch manchmal vor, als hätte die ehrvolle Pumpe unwillig aus in Verachtung eines solchen modernen Heldentums.

Das Wasserholen war Sache der Jungen und verlangte eine gewisse Fertigkeit, in der man von Stufe zu Stufe stieg. Da war zuerst der dünne, kleine Keil, der da, gekrümmt wie ein Fragezeichen, sein Eimerchen Wasser schleppte, mit der leeren Hand in die Luft hoch hinstieg, als wollte er sich am Himmel festhalten, alle zehn Schritte niederlegte, die Hand wechselte, dabei auf dem ganzen Wege das Trottoir begab, als sollte es

übertragen. Von der Chaussee getrennt durch einen dichten morastigen Erdenbruch, führt der sandige Heideweg von Moorburg her gerade auf den Hügel zu. Links blüht zwischen dunklen Waldungen das silberne Band des Flußlaufes hervor. Nach der Reiterlinie wird der Ausblick beengt durch kleine Gebölze, hinter denen unweit der massiven Straßenbrücke Birkenhof liegt.

Die verwitterten alten Steinblöcke des Falkenberges wurden heute aus ihrem tausendjährigen Träumen aufgeschreckt. Von Süden her zog eine hohe graue Staubwolke auf. Zahlreiche Truppen bogen von der großen Straße ab und rüdten an den Fuß des Hügels.

Auf dem höchsten Felsen rekonnozierte ein älterer Offizier mit dem Fernglase das Gelände und erteilte gewissen seine Befehle an die Unterführer. Es ist Oberst von Koller, der Kommandeur der Mannen. Er führt das Detachement mit dem ehrenvollen Auftrag, den wichtigen Flußübergang bei Birkenhof längere Zeit offen zu halten. Der Oberst, ein langer hagerer Herr mit scharfem, stehenden Blick und festgeschlossenen Lippen, freit häufig über seinen dichten Schnurrbart. Der sonst so ruhige Mann, der in manchen Feldschlachten nicht mit der Wimper zuckte, ist scheinbar etwas erregt. Heute sind keine feindlichen Geschosse zu erwarten. Die würden ihn kalt lassen. Heute werden die prüfenden Blicke der Vorgesetzten entscheiden, ob der Regimentskommandeur sich zur Brigadeführung qualifiziert oder ob Seine Majestät auf seine weiteren Dienste verzichtet.

Herr von Koller ist arm. Fünf Töchter sind noch unverheiratet, der einzige Sohn ist Kavallerieoffizier. Sein Artur trat nach dem Hottentottenkrieg in das väterliche Regiment zurück. Jetzt gerade galoppiert er auf seinem englischen Fuchswallach heran, salutiert vor dem gestrengen Papa und meldet sich als Ordonnanz-offizier. Ein früherer junger Mann mit offener, sorgloser Stirn und tiefgebräunten Wangen; man sieht seinen elastischen Bewegungen die eben überstandenen afrikanischen Strapazen nicht mehr an.

Als die Sonne höher stieg, trat aus einem der kleineren Gebölze ein Fußgänger hervor. An der Tasche hingen ihm ein paar Reithäuser, und aus dem Rucksack lugten die Hinterläufe eines feinsten Hais hervor. Der Major — er war der Jäger — rief seinem Hund und koppelte ihn an. Unschlüssig blieb er am Abhang des Hügels stehen. Da erkannte sein scharfes Auge der Führer. Nein, vor einem Oberst von Koller wollte er hier nicht weichen.

Herr von Ehrhardt wählte einen Standpunkt, von dem aus er unbeachtet beobachten konnte. Dem Ditzindigen fiel sogleich die gefährdete Stellung der linken Flügelschwadronen hart am Rande eines Waldes auf, der sich zum Fluß hinabzog.

Der Feldherr hält also seine linke Flanke für gesichert! Um seine Lippen zuckte ein ironisches Lächeln. „Nun, Flagen-

Manöverglück.

Novelle von O. Mora.

Auf der hochgelegenen Terrasse seines kleinen Landgutes Birkenhof saß der Major a. D. von Ehrhardt am Kaffeetisch. Sein Blick schweifte über den wohlgepflegten Garten hinweg in die weite einsame Heide Landschaft mit ihren sanften Hügel, düstern Tannenwäldchen und grünleuchtenden Wiesenstreifen am vielgewundenen Flußlauf. Dem stattlichen Fünfziger sah man nicht an, daß er vor drei Jahren als invalide in Ruhestand versetzt wurde. Seine Regimentskameraden hätten ihn aber wohl kaum wiedererkannt. Statt der schmutzen Mannenuniform trug er einen wetterfesten Jagdanzug, und sein heiterer Gesichtsausdruck war durch einen dichten Vollbart völlig verändert.

Der Major setzte behaglich seine kurze Pfeife in Brand und vertiefte sich in die neueste Zeitung. Plötzlich warf er sie fort und erhob sich elastisch. Treff, der treue Hühnerhund zu seinen Füßen, sprang ebenfalls auf und fing freudig an zu klaffen.

„Ellen, kommst du endlich, Mädel, du Langschläferin!“ rief er ins Haus hinein.

In der Tür erschien ein junges Mädchen in einfacher Sportkleidung, tauschend wie der Morgen. Auf einem Brett trug sie ein derbes Butterbrot und eine gefüllte Felsflasche.

„Guten Morgen, lieber Vater. Hier bringe ich dein Jagdfrühstück. Glaubstest gar, ich schliefe noch an solch herrlichem Herbstmorgen? Ich hielt schon vor einer Stunde in Küche und Stall Appell ab. Die alte Dorette ist wieder rekrutiert, sie jammert über ihre Gicht. Unsere jungen Tödel gedeihen prächtig; die große halbweiße Henne...“

Der Vater zog das große Mädchen zu sich heran und unterbrach ihren Rapport durch einen kräftigen Gutenmorgengruß. Seine Augen ruhten stolz auf der schönen Tochter, seinem einzigen Kinde — seit dem Tode seiner Frau seinem Hausmütterchen. Dann zog ein Schatten über seine offene Stirn. Er wies auf die Zeitung.

„Sehe da eben, daß die Manöver nun doch in diesen Tagen unsere Gegend berühren...“

„O, herrlich, Vater! Manöver, Soldaten, Kavallerieattachen, vielleicht gar Einquartierung!“ Ihre Wangen röteten sich vor Erregung.

„Kind, die Mannen... unser altes Regiment wird dabei sein. Da kann ich kaum fröhlich und unbefangenen sein.“ Er blühte nachdenklich in die weite Ferne.

„Berzich, lieber Vater, ich dachte nicht an deinen Kummer.“ Sie sah ihn besorgt an. „O, ich weiß, man hat dich ungerecht behandelt. Du solltest schon invalide sein? Ach, könnte ich doch diesem Herrn von Koller einmal die Wahrheit sagen.“

Der Major ließ ein kurzes Nicken hören. „Herrn von Koller: meinst du den jungen, den blonden Artur oder...“

„Aber Vater!“ Sie schmeigte ihr Köpfchen an seine breite

Brust und sagte schmelzend: „Du weißt es ganz gut, ich meine den alten Oberst, deinen bösen Regimentskommandeur.“

„Daß es gut sein, Ellen. Er handelte wohl nach seiner Überzeugung, als er meinen Abschied befürwortete. Er hielt mich für einen sinnlosen Draufgänger, der die Truppe unnütz in Gefahr bringt. Und an jenem unglücklichen Manövertage hatte er ja scheinbar Recht... Hinter vier einsamen, harmlosen Bäumen wuchs in meiner Flanke plötzlich ein ganzes Bataillon aus der Erde hervor. Es waren freilich nur vier Flaggenskompanien. Oberst v. Kollers fliegende Geleitztruppe hat mich auf dem Gewissen. Im Manöver ist eben nicht alles comme à la guerre.“

„Der Artur aber socht in einem wirklichen Kriege und hat sich tapfer gehalten im gefährlichen Südwestafrika. Ob er wohl wieder im alten Regiment ist?“

„Sieh mal da! Also an den hübschen Leutnant — na, er ist ein braver Junge — an diesen lieben Artur denkt mein Töchterchen, während ich über seinen verwünschten Herrn Papa wettere.“ Er nahm ihr erdendes Gesicht zwischen seine Hände und schaute tief in die dunkel glänzenden Augen. „Wächst wohl gar desertieren und zum Feinde übergehen? Aber was ist das? Tränen bei meiner tapferen Ellen? Steht es so mit dir, hast du in den drei Jahren noch nicht gelernt zu vergeffen?“

„Nein, Vater. So wenig wie du. Aber ich habe gelernt zu vergeffen... Habe ja auch kein Recht auf Artur,“ sagte sie leiser hinzu. „Er hat mir nichts versprochen und mich vielleicht längst aufgegeben.“

Der Major streichelte sanft ihr kastanienbraunes Haar, dessen zahlreiche Locken die einfache Frisur vergeblich zu bändigen suchte. „Mein liebes Kind, wir werden diese Einsamkeit hier wohl verlassen müssen. Ich will dich durch Verwandte in die Gesellschaft der Hauptstadt einführen lassen. Theaterbesuch, Bälle und Reisen werden dir gut tun. Seit Onkel Edwin's Ableben ist meine Ellen ja eine reiche Erbin.“

Sie umarmte ihn stürmisch. „Nein, nein. Ich bleibe bei dir, Väterchen. Gerade in der großen Welt würde ich mich einsam fühlen. Wir dürfen uns nie trennen.“

Nach einer Viertelstunde schritt Herr von Ehrhardt mit Büchse und Jagdhund rüstig durch den Garten. Ellen sah ihn sinnend nach, bis er im nächsten Kieferngehölz verschwand. Ein tiefer Seufzer hob ihre Brust. Dann ward der Lodenrock nachdrücklich in die Höhe geworfen. Langsam stieg sie zum nahen Flußufer hinunter, löste den kleinen Kahn von der Kette und ruderte mit kräftigen Schlägen gegen die Strömung.

Der Falkenberg ragt wie eine hochgelegene Insel aus der weiligen Heide hervor. Zu seiner Rechten zieht sich von Norden über Walddorff kommend die schaurigste Baumreihe der alten Handelsstraße hin, hier und da durch hohe italienische Pappeln

vor Pfingsten nächsten Jahres gecheuert werden. Dieser, der da schließlich ein Viertelchen Eimer Wasser nach Hause brachte, zählte eigentlich schon gar nicht mit, stand aber noch immer eine Stufe höher, als der kleine Knirps, der da mit zwei Händen sein Eimerchen vor sich hintrug, beständig sich selbst begießend, so daß am Ende von seinem Kettel mehr Wasser floß, als er in seinem Eimer hatte.

Wie viele Stufen mußte man ersteigen, bis man zu dem kam, der da stolz aufrecht seine zwei vollen Eimer, ohne abzusetzen, nach Hause trug. „Ohne abzusetzen“, wollte man es ihm nicht glauben, schwups waren die zwei Eimer in die Gasse geschüttet, und mit gekränkter Miene ging er zurück, die Eimer neu zu füllen und die Helmlaufbahn nochmals zu beginnen, auch ohne „zu schlabbern“ denn fleckenlos mußte der Weg sein. Das war der höchste Grad, den man im Wasserholen erreichen konnte, und man war nicht wenig stolz darauf, diesem sich in der Öffentlichkeit würdig zu zeigen. Darum wartete ein solcher Vollkommener an der Pumpe so lange, bis fünf oder sechs Jungen niedrigen Grades versammelt waren, ehe er seinen Eimer füllte und, den höchsten Ansprüchen der Junge gemäß, nach Hause brachte, wenn sich die Mutter auch noch so oft an der Türe zeigte und mit den Armen allerlei telegraphische Zeichen machte, wie früher der Pantaleonsturm, nur daß diesem das Zeichen einer Faust fehlte, und der Eingige, der sich auf diese Herabsetzung an der Haustüre verstand, sie nicht beobachtete. Auch sah man zuweilen elende Stümper, die zwar zwei Eimer Wasser ohne abzusetzen tragen konnten, aber einen Reifen zur Hilfe nahmen. Es sah gewichtig genug aus, wenn so einer in dem Reifen dahinschritt, der gleichsam zwischen den beiden Eimern gespannt war, er tat etwas so Außergewöhnliches, daß sogar eine Hilfskonstruktion notwendig war, etwa wie bei der Maschine das Schwungrad, aber es war doch nur eine Puscherei, es war keine ganze Persönlichkeit, und wurde denn auch ein solcher samt seinem wichtigen Reifen von jedem, der was auf Persönlichkeit hielt, gänzlich übersehen, mochte er noch so viel von den kleinen, unverständigen Knirpsen angestaunt werden.

Nur manchmal fanden wir unsere liebe, alte Freundin, die Pumpe, nicht für uns. Keine, profanische Leute hatten sie für sich in Anspruch genommen, und nutzten sie in einer Weise aus, die ihrem liebevollen Wesen, das jedem etwas gab, nicht entsprach. Das war, wenn ein Bürger an der Straße seinen Hausbrand, „sein Gereß“, bezog. Die neumodischen Briten, die unsere Herbe mit vorfälschlicher Miene in allen ihren Zügen verstopfen, die unser schönes, grünes Vorgebirge ganz zu einem großen braunen Loch machen, gab es noch nicht. Jeder Bürger bezog sein „Gereß“, das war ein Haufen kleiner Kohlenstücke, die dann gehörig mit Wasser und Lehm vermischt wurden, um so im Herd weniger Asche, aber auch weniger Feuer und desto mehr Qualm gaben.

Ich weiß nicht, welche Gesetze über Grundbesitz und Hausgerechtigkeit damals geltend waren, auf jeden Fall war aber die Straße dem Hause zugeprochen; denn ohne Rücksicht auf Kollwagen, Fiafer, wurde das nötige „Gereß“ auf der Straße gemengt,

bataillone sind hier allerdings nicht zu besichtigen, aber stavierte kann die Furt vom Dorfe Sande her wohl passieren.“

Er machte unwillkürlich ein paar Schritte vorwärts, um zu warnen. „Doch, was geht es mich eigentlich an? Herr von Koller galt ja stets als Meister der Defensive... Aber es wäre zu ärgerlich, wenn feindliche Reiter — es werden wohl die prächtigen Kürassiere sein — hier billige Vorbeeren pflücken und vielleicht gar unsere braven Mannen blamieren.“

Neben ihm studierte ein Infanterieadjutant eifrig die Generalstabkarte.

„Herr Oberleutnant, Sie versehen. Ich bin Jäger und kenne die Gegend genau. Hier links ist es nicht geheuer.“ Er zeigte nach dem Fluß.

„Brücken heute als nicht vorhanden zu betrachten“, schnarrte der kluge Marsjahn.

„Erlauben Sie, ich meine die Furt oberhalb Birkenhof.“

„Steht nicht auf der Karte.“

„Ist denn nicht rekonstruiert worden?“

„Na, mein Verehrtester, das verziehen Sie wohl nicht. Pferde können diesen Sumpflaß nicht durchwaten und Mannschaften erst recht nicht.“

Der Major suchte die Achseln.

„Indessen, ich will es dem hohen Herrn mal vorsehen; es gibt etwas Abwechslung in die Langeweile.“

Herablassend nickend begab sich der Offizier zum Kommandeur, der in der Nähe Meldungen entgegennahm.

Der Oberst hörte aufmerksam zu, rief den Batterieführer und zeigte sich ungehalten, da in dessen Abschnitt nicht genügend aufgeklärt war. Dann wandte er sich zu seinem Sohn: „Herr Leutnant, ein Landeseinwohner behauptet, der Fluß habe hierherum eine Furt. Klären Sie eventuell über den Fluß gegen Dorf Sande auf.“

Als Artur mit einem kurzen „Zu Befehl!“ an sein Pferd trat, fügte der Vater leise hinzu: „Junge, aber keine afrikanische Tollkühnheit. Der Strom ist sicher unpassierbar. Ich sende dich nur der Form wegen.“

„Wenn das Rivier nicht plötzlich stärker abkommt“, lachte der Afrikaner in der gewohnten „südweltlichen“ Ausdrucksweise, „rette ich durch. Einen Pfad nach den Pontons von Sande werde ich schon aufspüren. In einer Stunde bin ich wieder in deinen Klappen.“

Der Oberst blickte dem Davonprengenden freundlich nach. Dann mußte er den Vortrag des kleinen gelehrten Pionieroffiziers anhören, der immer neue Stellen für Hindernisse und Schützengräben entdeckte und am liebsten als fleißiger Maulwurf den ganzen Hügel unterwühlt hätte.

Saß ärgerlich über sein Eingreifen will der Major sich entfernen. Aber der Soldat ist in ihm erwacht. Von der Seite betrachtet er immer wieder mit grimmigen Blicken seinen alten Kommandeur; doch Artur, seinem früheren Liebling, nicht er wohlwollend nach.

Auf schaumbedecktem Pferde sprengt ein Offizier heran.

„Wichtige Nachricht! Wo ist der Führer?“

Man weist ihn zu dem Oberst, auch Herr von Ehrhardt tritt voller Interesse näher.

ja sogar auf Leichenbegängnisse, auf Kompagnien, die zur Mülheimer Heide zogen, wurde nicht Rücksicht genommen; die Straße blieb vom Morgen bis zum Abend gesperrt. Am anderen Tage bekam dann ein Haus am anderen Ende der Straße sein „Gereß“, und die Straße war wieder für Wagen, Reichen und Soldaten verstopft. Das war so schlimm nicht. Jetzt war hat die Stadtverwaltung es selbst in die Hand genommen und läßt so ziemlich in jedem Monat einmal an irgend einer Stelle der Straße das Pflaster aufbrechen, damit die Straße mal gesperrt wird und ihren Ruhetag hat. Diese luxuriöse Erholung für Wege und Gassen kannte man damals noch nicht; denn das Pflaster blieb liegen, es konnte sich senken und heben nach Lust und Belieben.

Also wenn „Gereß“ gemengt wurde, waren die Leute, die Gereßmenger, für den Tag die Eroberer der Straße, sie taten damit, was sie wollten. Man hatte natürlich außer den Kohlen auch Wasser nötig, und so war das erste, was sie taten, daß sie mit Lehm und Kohle einen kleinen Damm aufzührten. Nun ging einer mit Eroberermiene zur Pumpe hin, jagte alle Jungen davon, und pumpte und pumpte drauf los. Selbst die ruhige, friedliche Gasse wurde nicht gespart, sie mußte sich in einen Bach verwandeln, was für sie das schrecklichste war, in ein wirklich fließendes Wasser. Aber hinten an der Talsperre, an dem Gereßhaufen, wurde sie reichlich entschädigt, sie durste sich behaglich zu einem See ausbreiten, und es wurde schnell dafür gesorgt, daß sie auch ihre beliebte schwarze Farbe wieder annahm. Mit hölzernen Schaufeln, die ausluden, als wären sie mit in den Kohlengruben ausgegraben worden, wurde das Wasser dann in eine von den Kohlen und Lehm gebildete kratzerähnliche Grube geschöpft, um sich mit der Kohle zu vermengen. Dem Pflaster konnte man mit dieser Kohlenmischerlei keinen Schaden zufügen, denn schwarzer wie es war konnte es selbst durch die dunkelste Kohle nicht werden.

Die Bürger hatten es schon längst als ihr gutes Recht angesehen, vor ihren Häusern alles bulden zu dürfen, und so entstand eine allgemeine Entrüstung, als nach und nach das Geräusch auftauchte, die Polizei wolle die Gereßmengerie auf der Straße verbieten. Ich weiß noch, wie der Nachbar vom zwölften Hause neben uns, welches aber immer noch zur engeren Nachbarschaft gerechnet wurde, mit gekränkter Bürgermiene zu uns kam.

„Hatt ihr geholt, da Polizeipräsident well dat Gereßmenge verbehte, dat soll künftig em Keller gemacht wähe. Na, ein jett, ich sage ja, da Bürger es nix miß, se dun met em, wat se welle.“ worauf mein Vater ruhig erwiderte, er würde dann den Herrn Polizeipräsidenten höflichst einladen, ihm das Wasser in den Keller zu tragen, eine für einen Polizeipräsidenten sehr unangenehme Einladung, da er besonders bei unerer Kellertreppe bei jeder Stufe den Schritt ändern mußte, und die Polizei doch immer das gleiche System einhalten muß. Ich weiß nicht, ob mein Vater diese ergebenste Einladung an die Behörde hat ergehen lassen, aber diese Schwarzmischerkunst schwand doch von der Straße, ohne daß ich gesehen habe, daß irgendwo ein

„Feind kommt in zwei Kolonnen.“ lautet die Meldung. „Die östliche Hauptkolonne — uns an Stärke gleich — ist auf der Straße noch nicht über Baldoburg hinaus, die kleinere westliche Abteilung muß dagegen Moorburg schon erreicht haben.“

„Danke. Aber wo steht der größere Teil der Kavallerie des Gegners?“

„Konnte sie nicht entdecken. Ist vielleicht jenseits der Chaussee vorgegangen.“

„Um... möglich. Meine Herren“, wandte sich Herr von Koller zu seinen Untergebenen, „Sie haben die Meldung selbst gehört. Der Feind ist sehr stark, doch hoffe ich heute durch überlegenes Feuer aus unserer vorbereiteten Stellung die Defensive zu Ehren zu bringen.“

„Diese ver... Defensive!“ brummte der Major a. D. zwischen den Zähnen.

„Der Gegner marschiert getrennt, wird aber sicher vereint schlagen wollen“, schloß der Führer. „Und wo können seine Kolonnen sich vereinigen? Doch wohl nur in dem Walde vor uns.“

„Herr Oberst, jener Erdenbruch ist nicht zu passieren. Ich habe ihn erkunden lassen“, meldete ein Hauptmann.

„Ach was, unpassierbar! Der Fluß soll es nicht mal sein. Der Bauer hat's ja gesagt.“

„Es scheint so eine Art Forstbeamter zu sein, Herr Oberst“, flüsternte der Adjutant.

Der Major drückte seinen Hut tiefer ins Gesicht. Er wollte zugehen sein, wenn dieser Defensivstrategie sich selber sein militärisches Grab grub.

„Ah, da sind Sie ja, Herr... Förster“, unterbrach Herr von Koller seine nachsichtigen Gedanken.

Der „Förster“ machte eine halbe Wendung und grüßte leichtsin dienstlich.

„Bin Ihnen sehr verbunden, mein Lieber, daß Sie mich auf die Furt aufmerksam gemacht... wird wohl weiter keine Bedeutung haben. Doch können Sie uns sagen, ob sich im Erdenbruch Truppen bewegen können?“

„Ist unmöglich, mein Herr. In diesem nassen Jahre muß ich sogar die Birkenhüter dort in Frieden lassen. Diese beiden gemeldeten Kolonnen sind durch den Bruch völlig getrennt.“

Schon bei den ersten Worten warf Herr von Koller dem Sprecher, der sich ruhig auf seinen Jagdhock lehnte, einen mißtrauischen Blick zu. Mit nachdenklicher Miene schien er vergeblich in seinen Erinnerungen zu suchen.

„Nun, Sie scheinen ein guter Kenner der Gegend zu sein“, meinte er wohlwollend. „Diese feindlichen Abteilungen werden sich also erst hier vor uns in unserem Feuer die Hand reichen.“

Wäre Uebermacht; läßt sich nicht ändern.“

„Wenn man nicht etwa die Vereinigung rechtzeitig verhindert“, warf der Pfendoförster ruhig ein.

Einige Offiziere lachten, andere nickten lebhaft Zustimmung.

„Verhinderen?“ wehrte der Führer ab. „Werde kein Narr sein, meine schöne Position aufzugeben. Nein, Alter, einen Offensivvogel habe ich nicht. Kenne solche Leute, breunen immer noch vorn durch, ohne an Klanken und Rücken zu denken.“

Der Major biß sich auf die Lippen und sah finster zu Boden.

Polizeipräsident oder gar ein Schuhmann das Wasser in den Keller getragen hätte.

Unsere Straße bildete eigentlich für sich allein ein kleines Gemeinwesen, welches gleichsam nur unter der Oberherrschaft des Rathhauses stand, dagegen denn auch täglich Proteste erhoben wurden. Es war ein friedliches Gemeinwesen, denn die Bürger gehörten alle ein und derselben politischen Partei an, und die Streitbarkeit der Männer bestand nur darin, vom Nachbar zum Nachbar zu laufen, um die kampflustigen Ansichten gegen das unterdrückende Stadtrégiment bestätigen zu lassen. Nur ein Haus machte eine Ausnahme, dessen Bewohner einer anderen Partei angehörten. Aber dieser Mann blieb auf ewig ein Fremder, sein Haus war zwar da, aber man sah es nicht, man konnte kaum begreifen, daß die Stadtverwaltung es nummeriert hatte, denn tatsächlich zählte es nicht mit zur Straße. Da es nun auch keine eigene Pumpe auf dem Hofe hatte, und so sich selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, so hatte das Leben darin für die anderen Anwohner keinen Wert. Das Haus lag da, als wäre es wie so ein erratischer Block aus Grotte weißer Gegend da hinein geraten, man konnte es nur nicht beiseite schieben, aber es hatte mit der ganzen Umgebung nichts zu tun.

Bei uns Jungen war der Gemeinssinn noch stärker ausgeprägt, wir bildeten einen kleinen Staat mit einem Oberhaupt, das aber nicht gewählt wurde, sondern durch eine überirdische, unwiderstehbare Gewalt von selbst zu diesem Herrscheramt erhoben war. War dieser Auserwählte auf der Straße der erste, so war er in der Schule der letzte. Hier saß er mit den Kleinsten zusammen, sehr kleinlaut und stets in gedrückter Stimmung, hier schaute er es nicht, von dem Geringsten der Seinen die Aufgabe abzuschieben, oder sich im Kopfrechnen etwas vorzujagen zu lassen. Aber all dieses wurde mit einer gewissen Ehrfurcht ihm angeboten, jeder war stolz darauf, den Mächtigen vor Entwürdigung geschützt zu haben. Nachtrag er nicht immer das königliche Gewand, kein Mittel hatte mehr Löcher und Fugen wie der feine, aber wie ich später die Fahne der Sechzehner aus dem Kriege wiederbekommen sah, durchschossen und zerfetzt, konnte ich begreifen, welche Art von Ehrfurcht es war, die wir jenem Herrschertritte entgegen brachten.

Das Haus, in dem dieser Straßenfürst seine Residenz aufgeschlagen hatte, war das kleinste und erbärmlichste der ganzen Straße, aber ein Hof war da, wie er nur eines solchen Mächtigen würdig sein konnte. Ueber ein Pflaster, das auslud, als wäre es aus allen tributpflichtigen Häusern zusammengetragen, kam man hinten an die offizielle Kiste, wo immer abwechselnd dann mal ein paar Kaninchen, dann mal ein paar Meerschweinchen zusammen lagen, die immer das Aussehen hatten, als wären sie beim Notar versammelt, ihren letzten Willen kund zu geben, da sie ihr Ende nahen fühlten. Dem Umstande nach waren sie auch dazu da, um sämtliche Jungen der Straße darin weitzusehen zu lassen, diesen königlichen Schützlingen Futter zu besorgen. Ueber dieser Kiste hing an einer Mauer, deren Mordelbewurf beinahe auslud, als stamme er aus der Römerzeit, noch eine Kiste mit einer Vorderseite, die halb aus Lattein, halb aus einem

„Diesen alten Narren werde ich gegen seinen Willen vorwärtsbringen“, nahm er sich boshaft vor, „zu seiner heilsamen Belehrung.“

Er legte den Herren mit kurzen Worten auseinander, daß ihre Truppen etwas weiter nördlich zwischen Bruch und Fluß eine Art Defilee finden würden, hinter dem die Verteidigung noch viel sicherer sei. Ein wichtiger Umstand blieb allerdings unerwähnt: die von Moorburg anrückende Kolonne mußte das Defilee vor Antritt der diesseitigen Abteilung bereits passiert haben. Dagegen betonte Ehrhardt wiederholt, daß nach schneller Vernichtung des schwachen feindlichen Seitendetachements der sichere Falkenberg zur Abwehr der Hauptkolonne rechtzeitig wieder erreicht werden könnte.

Nach kurzem Sinnen ging Oberst von Koller auf den Vorschlag ein, verlor durch die in Aussicht gestellte herrliche Defileeverteidigung. Ein Teil der Artillerie nebst hinreichender Bedeckung wurde zurückgelassen.

Der Major schaute den eiligt nach Norden vorrückenden Truppen lächelnd nach. Er warf sich behaglich auf den blühenden Heidebeere und teilte sein Frühstück mit Treff.

Es kam, wie er vorausgesetzt. In einem kurzen Begegnungsgescheh wurde der überraschte Gegner zwischen Fluß und Bruch völlig aufgerieben und außer Gesicht gesetzt. Erzelenz, der Herr Kommandierende, beglückwünschte im Vorbeitreiten den Oberst bereits zur Brigade. Am Falkenberg wurde es dem zurückgekehrten Sieger nicht schwer, die nun vereinzelt angreifende Hauptkolonne abzuweisen. Sie begann schon auf allen Punkten zu weichen.

In diesem entscheidenden Augenblicke näherte sich vom Fluße her ein Reiter in scharfer Gangart. Es war ein Mann von der Patrouille Armes, er hatte Lange und Tischapfa eingestrichelt.

„Wo ist der Leutnant?“ rief ihm der Oberst entgegen. Er suchte seine Erregung zu unterdrücken. Auch der Major war aufgesprungen.

„Herr Oberst, wir wurden verfolgt!“

„Verfolgt, Mann, von wem?“

„Von den Kürassieren, Herr Oberst. Zwei Schwadronen folgen mir, sie sind am Fluß.“

Der Führer erteilte schnell einige Befehle. Im Laufschrift eilten zwei Kompagnien herbei. Es war hohe Zeit. Von der Waldecke brauchten die schweren Reiter hervor in sicherer Hoffung auf gute Beute. Ein vernichtendes Schnellfeuer empfing sie.

Der erschöpfte Mann vollendete indessen seinen Bericht. Die Patrouille habe die Furt passiert und auf Umwegen das unbesezte Dorf Sande erreicht. Hier entdeckte der Leutnant aber verdächtige Spuren. Ein größerer Reitertrupp schien vor nicht langer Zeit in der Richtung auf den Falkenberg durchgezogen zu sein. Der Führer folgend stieß die Patrouille im Walde auf abgegriffene Kavallerie, die ihr den Weg zum Fluß verlegte. Schüsse knallten, die Jagd begann.

„Herr Leutnant rief uns zu: „Der Feind geht mit zwei Schwadronen über. Wir müssen durchschwimmen und melden.“ Dann jagte er mit seinem Burtschen voraus.“

reichlich
irgend
Taufe

zu
oder ir
wandte
dem ga
der nie
uniere
aufzulu

An
Repr
welche
sichlich
erstunde
Baumat
Häusche
Tur an
breiten

Zweck
auf die
ganz un
tragen,
Nichtst
hielten
Dieses
mit jo
tropfen
Dedung
ehe sie

Juden
Erde, e
oder na
besonde
nicht be
als folg
Sonne
hatten,
sich um

In d
ganze
gepfloge
die Pa
in eine
lungsra
nungen
das Pa
gewach
von Zei
lich gab
sich alle
gestoßen
andern
daß ma
war ma

Der
brach e
suchte n
fuchte

„Nei
Herrn
schon a
verschw

„Me
„Herr
reiten.“

Wasser
ritt hie
„So
laute

beamt
ich wei
Er küß

Der
Major,
„Ja,
Doch e

„Me
„Ein
davon.

bis er
weichen
Herr

Reitung
des Flu
haus i
wollen

denkt a
„Hal
bewegt

„Es
Ein
erkennt

Er f
zu. Al
eigenar

Ein
rissener
zerst.

rande
Besorg
Schöpf

Hüße f
Das
„Er

„Gott
in seine
Nun ist

reichlich verhängenen Drahtgitter bestand. Hier hielt er stets irgendein Weiden aus der Gestrüchwelt gefangen, meistens eine Taube unbekannter Rasse, einmal aber auch eine Krähe.

An der Bleiche im Grünen, welches durch ein Büschel von zwölf Grashalmen gebildet wurde, stand stets eine irdene Schüssel oder irgendeine Blechschale mit Salamandern oder Reptilien verwanter Art, die man aber nie sehen konnte, da sie immerwährend dem gäulichen Gewässerchen entschlüpfen und auf dem Hof oder der niegrünen Bleiche lustwandeln. So war es denn immer unsere erste Pflicht, beim Betreten des Hofes diese Ungeheuer aufzulocken und sie ihrem Beschützer wieder zuzuführen.

An dieser Hofhaltung vorbei gelangte man zu dem eigentlichen Repräsentationshause. Dies war ein merkwürdiger Bau. Zu welchem Zweck er eigentlich erbaut worden, war nicht leicht ersichtlich. Am ehesten hatte die Ansicht Geltung, daß er zufällig entstanden, indem irgendeiner in vergangenen Zeiten allerlei Baumaterialien zusammengehäuft und daß dann zufällig ein Häuschen entstanden. Nur ein kleiner Teil war durch ein in der Tür angebrachtes Loch in Form eines Herzens und durch einen breiten Sitz mit einem runden Loch zu einem abgesonderten Zweck kenntlich gemacht. Der übrige Teil war eine Satire auf die Baukunst. Die Hölzer hielten ohne Verband und mittels ganz ungeheurer Konzentration, indem die dünnsten Hölzer alles trugen, was da zu tragen war, und dicke Balken da in ihrem Nichtstun beinahe platzen. Die verschiedenen Sorten Steine hielten ohne Mortel, aber das sonderbarste war das Dach. Dieses war nach einem ganz raffinierten System erbaut; es war mit so vielerlei Arten von Dachbedeckungen gedeckt, daß die Regentropfen nie zu einem Entschluß kommen konnten, welche Art von Deckung sie eigentlich durchdringen sollten und so verdunsteten, ehe sie eine Auswahl treffen konnten.

Zudem hatte das Häuschen eine naturwidrige Stellung zur Erde, es stand nicht senkrecht, hing aber auch nicht nach links, oder nach rechts, es war, als ob jede Ecke für sich von je einem besonderen Pol angezogen würde. Ja, auch darin blieben sie nicht beständig, sie wechselten jederzeit ihre Lage, so daß es schien, als folge eine Ecke dem Laufe des Mondes, eine dem Laufe der Sonne. Welche Stern sich die dritte und vierte Ecke auszeichneten, war nicht leicht zu erkennen, wahrscheinlich handelte es sich um noch unentdeckte Sterne.

In diesem Räume war nun der Versammlungsort der ganzen Jugend der Straße, hier wurden alle Beratungen gepflogen, ob wir an die Pumpe gehen sollten, ob wir uns an die Haustüre vom Bäcker oder vom Schuster setzen sollten, oder in eine andere Straße gehen. Daß es in so einem Versammlungsraum, der schon so viele Richtungen zeigte, auch viele Meinungen und Ratsschläge gab, ist nicht besonders merkwürdig, und das Häuschen zeigte sich seiner Bestimmung als Parlamentshaus gewachsen und vereinte eine größere Festigkeit als die Mauern von Jericho, die da schon bei Börsenstößen umfielen. Schließlich gab es, der Allwissende, doch immer den Ausschlag, dem sich alle fügen mußten. Wer ihm nicht gehorchte, wurde ausgestoßen, wie ein Fremdling behandelt, wie einer von einer anderen Straße. Dies war die größte Schmach, zu erdulden, daß man von einer anderen Straße wäre; denn auf seine Straße war man stolz.

Der Oberst hatte nur mühsam an sich gehalten. Jetzt unterbrach er den Reiter hastig: „Nun, wo ist der Leutnant? Er sucht wohl nach der Brücke an der Straße auszubiegen?“

„Nein, Herr Oberst. Als ich den Fluß erreichte, sah ich Herrn Leutnant weiter unterhalb am jenseitigen Ufer. Er wollte schon anreiten, da hörten wir lautes Hülfegeheul. Der Bursche verschwand mit seinem Pferde im Strom.“

„Mensch, sag endlich, wo ist mein Sohn?“

„Herr Oberst... Zu Befehl! Er winkte mir zu, weiter zu reiten. Mein Knappe schaute und stieg. Gerade als ich ihn ins Wasser trieb, schwamm Herr Leutnant auf den Burschen zu. Ich ritt hierher und...“

„Sofort Leute mit Jouragierseilen mir folgen!“ rief eine laute Stimme im Befehlston. Es war der angebliche Forstbeamte. Er trat schnell an den Oberst heran. „Herr Oberst, ich weiß hier Bescheid, ich wohne stromaufwärts in Birkenhof.“

Er lästete seinen Jagdhut: „Ich bin Major von Ehrhardt.“

Der Oberst fuhr zurück. „Sie, der Förster...? Sie, Herr Major, haben mir die Ratsschläge...? Sie, den ich damals...“

„Ja, Herr von Koller, ich bin jener verrückte Draufgänger. Doch es hat Gile. Darf ich um ein Pferd bitten?“

„Mein Gott, Ehrhardt, retten Sie meinen Jungen!“

Ein kleiner Trupp mit dem Major an der Spitze galoppierte davon. Der Oberst sah ihm mit bleichen Wangen nach. Dann blickte er die Bäume zusammen und befahl die Verfolgung des weichen Feindes.

Herr von Ehrhardt fand am Ufer bald die Stelle, wo Arturs Rettungsversuch begann. Er folgte eiligst den vielen Windungen des Flußlaufes. Vergebliches Suchen. Schon kommt sein Landhaus in Sicht. Ihm pocht das Herz im Halse, seine Augen wollen feucht werden. Er denkt an den unglücklichen Vater. Er denkt an seine Ellen, die den jungen Mann aufrichtig liebt.

„Halt, Leute! Da vorne unter den herabhängenden Zweigen bewegt sich etwas!“

„Es ist ein Kahn!“ ruft jemand.

Ein Hoffnungsstrahl leuchtet in Ehrhardts Augen auf — er erkennt sein eigenes Boot.

Er springt vom Pferd, stürzt durch das Unterholz dem Ufer zu. Am Waldestrand steht er. Nicht vor ihm schaut er ein eigenartiges Bild.

Ein völlig maroder Reiter liegt mit durchnässter und gerissener Uniform im Kahn, an dem die Strömung vergeblich zerrt. Es ist wohl der gerettete Bursche. Am sandigen Uferande sitzt seine Tochter Ellen. Sie beugt sich mit liebevoller Besorgnis über ein blondes Haupt, das bewusstlos in ihrem Schoße ruht. Ein reitendes Ross beschneppert wiehrend die Hüfte seines Herrn.

Das Mädchen winkt.

„Er lebt, Vater, er lebt,“ flüstert sie mit tiefem Erdröten. „Gott hat ihn in Afrika erhalten. Und der Strom mußte ihn in seiner höchsten Not mir zutreiben. Ich durfte ihn retten!... Nun ist er mein, ewig mein.“

Kleines Geniellon.

Monarchen im Kinematographen. König Eduard hat während seines Aufenthalts in Marienbad den Vertretern der im Jahre 1910 in Wien abzuhaltenden ersten internationalen Schieß- und Jagdsport-Ausstellung die Erlaubnis erteilt, von einer Jagd, an welcher der König teilnehmen wird, kinematographische Aufnahmen zu machen. Kurz zuvor hat Kaiser Franz Joseph ein ähnliches Gesuch gleichfalls zustimmend beantwortet. Die Jagd, von welcher hier die Rede ist, soll im November dieses Jahres stattfinden. Bis vor kurzem hatte König Eduard noch eine lebhaft ablehnende Haltung gegen dergleichen Aufnahmen, doch ist es seiner Ueberzeugung nach länger Ueberlegung gelungen, den König zu veranlassen, kinematographische Bilder von sich aufnehmen zu lassen. Das erste Mal geschah dies während des Besuchs König Eduards und der Königin Alexandra am römischen Hofe; bei dieser Gelegenheit wurde eine sehr gelungene Bilderreihe hergestellt, welche die beiden Königspaare auf einer Jagd auf italienischen Gewässern darstellte. Eine andere Aufnahme zeigt den König Eduard, wie er als Gast des Deutschen Kaisers im Berliner königlichen Schloß eine Parade über die Ehrengarde abnimmt. Im allgemeinen ist beobachtet worden, daß die europäischen Monarchen in den letzten Jahren sich weniger als früher gegen kinematographische und photographische Aufnahmen sträubten. Bei einigen Monarchen, wie beim Deutschen Kaiser, hat es einer solchen Selbstüberwindung überhaupt nicht erst bedurft. Ein Feind des Photographen, und zwar ein erbitterter Feind, ist bis heute der vor einigen Monaten abgestorbene Sultan Abdul Hamid geblieben; die feste Furcht vor Attentaten legte ihm die Vorhut auf, seine Gesichtszüge im Volke nicht bekannt werden zu lassen. Auch der Kaiser von Rußland ließ sich bis vor wenigen Jahren und wohl aus ähnlichen Gründen nicht gern photographieren; er hat jedoch seit einiger Zeit seine Scheu abgelegt und sich sogar kinematographisch abnehmen lassen, so z. B. anlässlich der Gedächtnisfeier von Putlaw in dem Augenblicke, in welchem er das Denkmal durch eine Ansprache eröffnet. Der König von Spanien läßt sich am liebsten in der Pose des Herkules photographieren und kinematographisch abnehmen. Der König der Belgier und der vielgepriesene Pelikanenking gehen dem Photographen und erst recht dem Kinematographen am liebsten aus dem Wege. Auch die Königin von Holland soll der photographischen Verbleibung ihrer Gesichtszüge nicht sonderlich hold sein. Ein leidenschaftlicher Amateurphotograph ist der König von Italien, der persönlich einen Aviatiker im Veropian aufnahm, während der fliegende Mann vom Aeroplan aus gleichzeitig den König photographierte.

Ein geheimnisvolles Revolverattentat wurde in der Nacht zum 15. September im Dorfe Westunnen bei Hamm verübt. Der von der Station Rhynern kommende Eisenbahnassistent Lindemann wollte mit seinem Kabe nach Westunnen fahren, als, wie die Rhein-Westf. Ztg. schreibt, eine dicht am Wege stehende Frauensperson einen Schuß auf ihn abfeuerte, der den Unterschenkel streifte. Als sich L. gegen die Attentäterin wandte, feuerte diese einen zweiten Schuß ab, der die Radlaternen zertrümmerte, die L. an der Brust hängen hatte, ihn aber sonst nicht verletzte. Das Gesicht hatte die Revolverhelmet mit einem Schleier verdeckt, so daß sie unkenntlich war. Sie verschwand im Dunkel der Nacht. Der Verdacht lenkt sich auf eine verheiratete Frau. Der Revolverfall gibt an, daß er keinerlei Anhaltspunkte für den Grund zur Tat habe.



* Vorsichtig. „Nun, was, mußt du aber doch endlich mit meinem Vater sprechen!“ — „Ja, freilich! Er... hat doch ein Telefon?“

* Deplizierte Redensart. „... Ich erlaube mir, mich vorzustellen! Mein Name ist Kasper!... Ich bin der Tourist, der gestern in die Teufelskluft abgestürzt ist!“ — „Ach, freut mich sehr!“

* Gut verteidigt. Kasper-Ede ist angeklagt, eine goldene Uhr gestohlen zu haben. Dem eindrucksvollen Plädoyer des Verteidigers gelang es aber, den Angeklagten diesmal freizubekommen, da ihm nichts bewiesen werden konnte. Beim Verlassen des Sitzungssaales wendet sich Kasper-Ede nochmals an den Rechtsanwalt: „Na, ich bedank mich auch schon, Herr Doktor! Und sagen Sie mal, darf ich denn die Uhr nun tragen?“

* Erfolgreiches Unternehmen. „Ich höre, Ihr neuer Roman hat schon die sechste Auflage erlebt! Wie stellen Sie es nur an, so stark gefragt zu werden?“ — „Ganz einfach. Ich langierte eine kleine, persönliche Bemerkung“ in die Zeitungen, in welcher es hieß, ich suchte eine Lebensgefährtin, die der Heldin meines Romanes gliche. Innerhalb zweier Tage war die erste Auflage ausverkauft.“

* Schweigegeld. Anni: „Die Alara hat doch einen recht freigebigen Mann bekommen. Alle Augenblicke erscheint sie in einem neuen Kleide.“ — Emmi: „Ach ja, das verdient sie sich mit Klavier spielen und Singen.“ — „Nicht möglich.“ — „Doch, jedesmal wenn sie anfängt, gibt ihr Mann ihr ein Goldstück, damit sie aufhört!“

* Darum. A.: Warum sucht man immer noch den Nordpol? — B.: „Wenn man ihn entdecken würde, so würde eine große Summe Geldes dadurch gepart werden.“ — A.: „Wieso?“ — B.: „Man braucht keine Expeditionen mehr auszurüsten.“

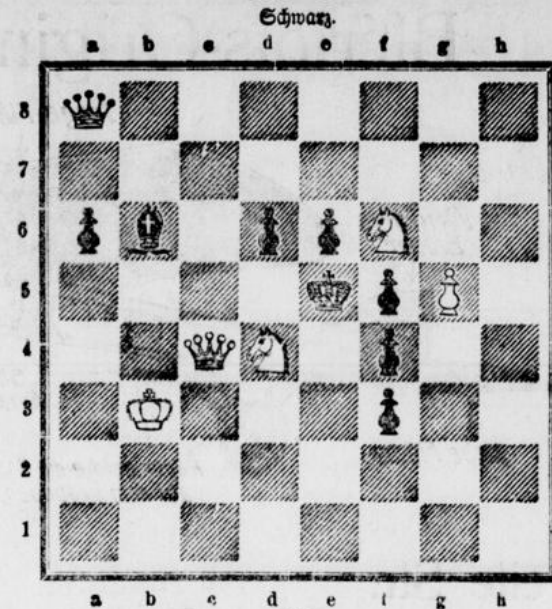
* Nur nicht stören. Dienstmädchen (um 3 Uhr nachts ins Schlafzimmer stürzend): „Herr Meyer, Herr Meyer, stehen Sie auf, unten ist ein Einbrecher.“ — Meyer (die Decke über die Ohren ziehend): „Sagen Sie ihm, ich wäre nicht zu Hause.“

* Drahtlos. A.: „Also du willst die Telegraphistin doch nicht heiraten?“ — B.: „Ich habe es mir gründlich überlegt! Ich fürchte, daß es eine drahtlose Telegraphistin ist!“

Spiel- und Rätsel-Ede.

Stibenzästel.
Aus nachfolgenden 23 Stibenz: co bau det dol e e gel i fe la lac lai li ni or ol pau va ren rich ter ti var
sind 9 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen eine hervorragende wissenschaftliche Zeit der jüngsten Zeit nennen. Die Worte lauten: 1. Französischer Romanheldentitel. 2. Männlicher Vorname. 3. Französischer König. 4. Vermählung. 5. Weiblicher Vorname. 6. Witzwort. 7. Mäße. 8. Musikinstrument. 9. Musikinstrument.

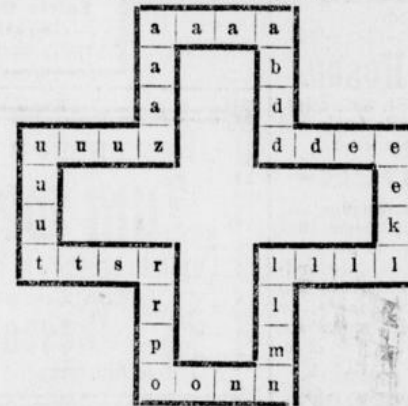
Schachaufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem 2. Zuge matt.
Bilderrätsel.



Erdrätsel.



Obige Figur enthält 12 Worte, die aus je 4 Buchstaben bestehen. Der letzte Buchstabe des einen Wortes ist stets der erste des darauffolgenden. Zur Bildung der Worte dürfen nur die in der Figur enthaltenen Buchstaben Verwendung finden. Wie lauten die Worte?

Wagramm.

Was ist das für ein seltsam Wort?
Erst ist es in der Schweiz ein Ort;
Dann fährt in ihm ich fort von dort;
Nun zwitschert's und zwack't's mich immerfort.
Weil ich gelesen hab im Wort.
Da fort ich fuhr vom Schweizer Ort.

Steigerungsrätsel.

1. Ich mach' in Feld und Garten, schmed' wohl und nähere dich.
Gesteigert findest du indes im Walde wieder mich.
2. Ein russisches Gewicht bin ich, gewiß auch dir bekannt.
Gesteigert von der Damenwelt ich vielfach werd' verwandt.
3. Wenn irgendwo zu sein ich bin, so ist das Ding nicht heil.
Ein Gleiches ich gesteigert bin; nun nehmt am Raten teil.

Erdrätsel.

c c d d e e f f i i l l n o o o o o p p r r r r t
Aus vorstehenden Buchstaben bilde man den Namen eines Forschers der jüngsten Zeit und das erreichte Ziel seiner Forschung.

(Die Auflösung folgt nächsten Sonntag.)

Anfängen der vorigen Sonntags-Beilage.

Stanzaufgabe.

Im Stat la en: tA, tlo.
A: t9, pD, pB, pS, eD, eB, eS, kS, k10, k8.
B: tK, tD, tB, tS, pA, pK, eA, eK, kA, kK.
1. Stib pB, pA, p10, 6. Stib pS, kA, p9,
2. " pK, p9, p10, 7. " eS, kK, e7,
3. " eA, e10, eD, 8. " kS, tK, k7,
4. " eK, e9, eB, 9. " k10, tD, k9,
5. " tS, t7, t9, 10. " kB, tB, kD.

Begleitbild.

Bild auf den Kopf stellen, dann ist der Tennisspieler zwischen Baumstumpf und Sträuchern links vom Netz zu sehen.

Bier-Reise.

Beatmungslocher.

Bilderrätsel.

Wörter-Schere geht ans Herz.

Witzsprüche.

Spiele nicht mit deinen Worten.
Nicht einmal mit deinen Meinen;
Dienst nämlich schlecht den andern.
Wirst dir selbst am schlechtesten dienen.
Denn du wirst, ein leichter Vogel.
Endlich ohne Federn flattern.
Und wie ein gerupftes Gänchen
Dich im Klingelklang verknattern.

(Erst Poritz kennt.)

Namensrätsel.

Martin Immanuel Cornelius Heibert Andreas Eduard Leopold
Innocenz Sebastian.

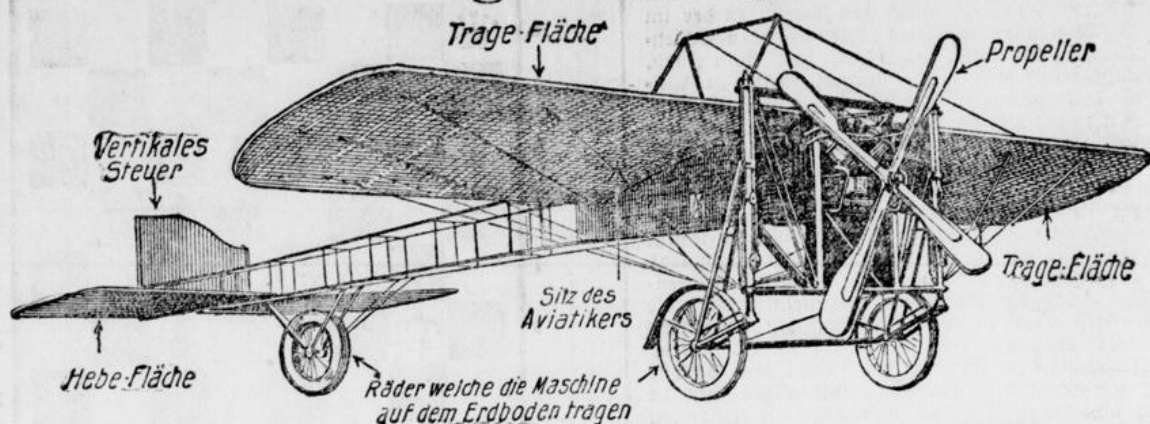
Doppel-Straßrätsel.

Geist.

(Nachdruck und Nachbildung aller Teile unterliegt.)

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Bessler in Köln.
Rotationsdruck und Verlag von J. P. Bachem in Köln.

Blériots-Original-Flugmaschine



ist wieder ausgestellt
und von morgen, Sonntag, 11 Uhr ab
bei jedem Einkauf
gegen Abgabe des Kaufscheines
kostenlos
zu besichtigen im

Breite Str.
113-123

Kaufhaus

Carl Peters Köln

Hämergasse
29-43.

Jetzt habe ich wieder Schilde, felle, farbige und schwarze Frauen- und Mädchenmäntel, Jackenkleider, Paletots usw. (im Verhältnis zu Ladengeschäften) sehr billig abzugeben.
B. S. Blömer Nachf., bisher Marzellenstraße, jetzt Ehrenstraße 34, 1. Etage.

Anzüge
für Herren und Jungen
zu 12-15-18-21-25-28 M.
Paletots
jeht noch
zu 8-10-12-16-18-21-23-28 M.
Starke Hosen
zum Ausuchen St. 5 M., alles
aus Rohstoffen teils selbst auf
Hofhaas gearbeitet.
Gehrock-
Grad- u. Smoking-Anzüge, tief
schwarz, teils auf Seide, nur
28-33-36-40 M.
auch leibweisse. Stets gute Kauf-
gelegenheit von getragenen An-
zügen und Paletots, welche
einige Male vertragen waren
sowie nicht abgeholte Jagdgar-
den.
Alb. Wagner,
Gertrudenstrasse 37
an der Breitstrasse.

Reste
Kleiderstoffe,
Nachener Luche, Dughin,
Hannell-Biber
neu eingetroffen
riesig billige Preise.
Erstes Spezial-Reste-Haus
Hofstraßenstrasse 50.

Trotz Zollerhöhung
liefern ich für
M. 1,20
einen tadellos
reinschmeckenden
Kaffee
Feinere Sorten bis zu M. 2,00
Echt Arab. Mocca M. 2,20.

Gustav Busch
Hohepforte 21. Fernspr. 1758.

Liblar.
Den geehrten Bewohnern von
Liblar und Umgegend die er-
gebene Anzeige, daß ich mich in
Liblar als
Hebamme
niedergelassen habe und halte
mich bestens empfohlen.
Frau Willms,
Hebamme,
Liblar, Hauptstraße 59,
gegenüber der Pastorat.

Kleine Anzeigen im LA
bringen auch Erfolg

Weidengasse
Jeden Sonntag
Hansa-Gr. Tanzkränzchen.
Saal.
Entree frei. Tanzen frei.
Grosses Orchester.
Grossartiger Tanzboden.

Restauration Gartenwirtschaft
„Zum weissen Haus“
Luxemburgerstr. 148. Haltestelle der Elektr.
Jeden Sonntag von 4 Uhr ab:
Grosses Ballkränzchen.
Entree frei. M. Vossen.

Für Restaurateure!
Ochsenmaulsalat
nur von Mastochsen, pikante De-
likatesse. Lohnendst. Artikel für
Wirt u. Wiederverkauf. Post-
koll 10 Pfd. fr. 1,20 M. gibt 30
Port. a 40. Ferner 1ste Delika-
tesse: Bierkäse in Stangenform u.
Stanol, pikant und appetitan-
regend. Käse a 100 Stück
5 M. franko
Valentin Söder, Weyburg.

Ein Pöken
(so lange Vorrat reicht)
Herren- u. Damen-
Anzüge
aus soliden modernen Stoffen,
die neuesten Fassons,
a 14, 19, 25 M.,
Wert bedeutend höher.
Königl. 5. am Malzbüchel.
im Engros-Lager.

Zwangs-Versteigerungen.
Am 8. Oktober 1909, vormittags 9½ Uhr, soll
in Köln im Justizgebäude, Appellhofplatz, Zimmer
Nr. 47, das in Köln,
Brabanterstrasse 19,
belegene Hausgrundstück:
Wohnhaus mit Hofraum, groß 2 Ar 27 Quadrat-
meter, Nutzungswert 3200 Mark,
Eigentümer: Eheleute Rangiermeister a. D. Matthias Servais
und Sibylla, geborene Müller in Köln in übergeleiteter Fahrnis-
gemeinschaft zwangsweise versteigert werden.
Königliches Amtsgericht, Abt. 40, Köln. 5.

Am 25. November 1909, vormittags 10 Uhr, soll
in Köln im Justizgebäude, Appellhofplatz, Zimmer
Nr. 47, das in Köln,
Pläzerstrasse Nr. 60
belegene Wohnhaus mit Hofraum, groß 2 Ar 14
Quadratmeter, 3900 Mark Nutzungswert,
Eigentümer: Eheleute Rentner Gustav Conrad und Wilhelmine
geb. Klemm in Köln, zwangsweise versteigert werden.
Königliches Amtsgericht Abt. 39, Köln.

Wattlers Fischerhaus.
Inhaber: Gottfried Dederichs.
Spezialität: Rheinbadsische, Eigene Fischerei.
Sonntag, den 3. Oktober, nachmittags von 4 Uhr ab:
Groß. Ballkränzchen.
H. Exportbier. Eintritt frei.
Westfälisches Bauernhaus.
Schlichtes Steinhäuser. Riesenschinken-Schnitten.
Original-Bauernmusik.

Louisensaal :: :: ::
Ehrenstrasse 18. :: Morgen Sonntag
sowie jeden Sonn- u. Feiertag grosses
Familien-Ballkränzchen
Neugelegter tadelloser Parkettboden.
Gutbesetztes Ballorchester. :: Kein
Weinzwang :: Prima Exportbier
pro Glas 15 Pfg. :: :: :: :: ::
Joo. Volder.

!Kirmes in Brück!
Sonntag, den 3. u. Montag, den 4. Oktober,
von nachmittags 4 Uhr ab
Großes Tanz-Vergnügen
in meinem schön geschmückten Zelte.
Es ladet ergebenst ein
Wwe. F. A. Scheben.
Die Musik wird ausgeführt von der Grund-
mannschen Kapelle (Kalk).
Altes Biermass (¼ Liter-Glas)
wird verabreicht.
Nur 1 Minute von der Haltestelle Brück-Str.
Spezialität: Rumar Gähne.
Erfolgreich und billig sind die Anzeigen im LA.

Grabsteine
in gediegener Ausführung zu sehr vorteilhaften Preisen
empfehlend eventuell inkl. Aufstellen
J. Simonis, Beton-Asphalt-
G. m. b. H. Köln - Zollstock
Höningerweg 259.

Pfarr St. Michael.
Gemeinsames Stiftungsfest
des Pfarrvereins, des Kirchenchors und
des Jünglingsvereins
Montag, den 4. Oktober, 8½ Uhr abends
im Edengarten (Antwerpenerstrasse).
Reichhaltiges Programm.
Lieberhefte zu 30 Pfg. bei Schützler, Bräseleplatz 6, und
Häbler, Moltkestrasse 119, sowie abends beim Eingang erhältlich
Die Vorstände.

Kameradsch. Kriegerverein v. Lübow
ehemaliger 25er
Preussischer Landes-Kriegerverband
Schuhherr: Se. Majestät König Wilhelm II. von Preußen
Kreiskriegerverband Köln, Stadt und Land.
Einladung
am Samstag, den 2. Oktober 1909, abends 8½ Uhr,
im Viktoria-Saal (Waidmarkt)
stattfindenden
21. Stiftungsfest
bestehend in
Vokal- u. Instrumental-Konzert, Theater u. Fußball
unter Mitwirkung des Kirchenchors St. Jakob (gemischter Chor),
unter persönlicher Leitung des Hrn. Lehrers Werzbach, sowie des
Hrn. Hans Porz, Mitglied der vereinigten Stadttheater, und
bewährter Solisten.
Ehemalige 25er und Kameraden anderer Vereine sind herzlich
willkommen. Als Legitimation gilt Vereinsabzeichen.
Der Vorstand.
J. A. M. Raink, 1. Vorsitzender.

Pionier-Verein Köln-
und Umgegend.
Zur Feier des diesjährigen
22. Stiftungsfestes
das Sonntag, den 3. Oktober, abends 8½ Uhr, im
Viktoria-Saal bei Herrn Jos. Euskirchen
stattfindet, werden hiermit alle Freunde und Gönner des Vereins
und die Kameraden der Kriegervereine hiesiger Stadt mit Familien
freudlich eingeladen. Die Mitglieder der Kriegervereine haben
bei Anlegung des Vereinsabzeichens Zutritt, auch für ihre Damen.
Karten für einzuführende Freunde sind bei den Kameraden
des Vereins zu haben.
Um recht pünktlichen und zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Kalk Im Konzert-Saal **Kalk**
J. Mennekes, Hauptstr. 265
findet jeden Sonn- und Feiertag
Konzert- und Theatervorstellung statt.
Dasselbe billige und propere Logis.

Eupen Luftkurort u. Sommerfrische
bei Aachen, am F. d. Hohen Venns, in
romantischer, wald- und wiesenreicher
Lage. Gute u. billige Unterkunft.
Knappes Wasserhallen.
Ganz in d. Nähe die grossartige Gilpe-Talsperre.
Reich illustr. Führer gratis d. d. Verkehrsausschuss.